

Neue Bücher

ZUKUNFT DER KIRCHEN

Wolfgang Huber, Kirche in der Zeitenwende. Gesellschaftlicher Wandel und Erneuerung der Kirche. Verlag Bertelsmann Stiftung, Gütersloh 1998, 335 Seiten. Gb. DM 44,-.

Einfach beglückend, solch ein Buch über unsere – in den Medien nicht selten unfair behandelten, von Herrn und Frau Jedermann moralisch herumkommandierten oder trotzig verteidigten – Kirchen in die Hand zu bekommen. Beglückend deshalb, weil sein Autor der Kritik nicht apologetisch ausweicht oder Beanstandungen ins Leere laufen läßt, sondern ihnen auf den Grund geht und sie in die Sprache übertragen und an den Platz stellen kann, von denen aus sie aufbauend zur Wirkung kommen können. Häme und Ironie verwandeln sich in brauchbare Argumentation.

Also ein Sokrates im Zeitalter globaler sophistischer Dialektik, der nicht mitpalavert im Reigen derer, die herbeireden, was sie angeblich beschwören, um es abzuwehren? Ja, in der Tat; denn dieser Umwandlungskunst negativ eingesetzter Analyse in vertrauensbildende Impulse bedürfen wir dringend, übrigens im ganzen Bereich unserer Kultur. Dazu genügt nicht, daß einer schärfer sieht als andere, obwohl auch das bei Wolfgang Huber in vielen der in diesem Buch angesprochenen Bereiche der Fall ist. Wie beim Humanum insgesamt, so gelingt diese Umwandlung hier als Frucht einer Theologie, die methodisch umsetzt, was für Wolfgang Huber der auch heute tragende Grund des Kircheseins ist: Freiheit aus Glauben. Sie führt zu der gelassenen Konzentration, in der er die Phänomene durchdenkt. Sie

ermöglicht ihm einen ideologiefreien Gebrauch des Spracharsenals, das die Soziologie bereitstellt und verleiht seiner schlichten Sprache Glanz und Überzeugungskraft.

Beglückend übrigens auch, daß noch immer ein solches, im Bereich des Geistes missionarisch wirkendes Buch hingestellt ist in eine Reihe, die – von der Bertelsmann-Stiftung initiiert und herausgegeben – durch Projekte zu anderen Krisen- und Konfliktfeldern unserer Gesellschaft „geistige Orientierung“ bietet. Der Rezensent kennt davon nur das von Martin Greiffenhagen verantwortete Vorgängerprojekt „Politische Legitimation in Deutschland“ (1997) und beglückwünscht die Stiftung zu einem Unternehmen, wie es im Vorwort von Werner Weidenfeld erläutert und auf den letzten Seiten (333–335) im gegenwärtigen Stand beschrieben wird.

Was den Aufbau bei Huber betrifft, fragte sich der Rezensent zunächst, ob es gut getan ist, mit einem „Resümee“ des Projekts zu beginnen. Indessen sind viele, die erreicht werden sollen, zu selektivem Lesen gezwungen. Hier regt dieser Start an, mit dem Resümee zwar einzusteigen, es aber nicht unbedingt zu Ende zu lesen, sondern wo Zustimmung oder Widerspruch erwacht, sogleich die Begründungen vorzunehmen: Gesellschaftlicher Wandel und Kirche (II); Offene und öffentliche Kirche (III mit den Unterabschnitten „Kirche in der Öffentlichkeit, Grundvollzüge christlichen Gemeinschaftshandelns, Die Erkennbarkeit der Kirche“); Die Aktualität christlicher Freiheit (IV), Die Zukunft der Kirche (V) und Kirche in der Zivilgesellschaft (VI). Wir alle, auch diejenigen, die sich im ökumenischen Tagesgeschäft lehrmäßig mit den Über-

einstimmungen im Verständnis der Kirche befassen, dürfen uns die Freude nicht entgehen lassen mitzuvollziehen, wie Wolfgang Huber die eingangs umrissenen „Drei Aufgaben der Kirche“ (S.11–13) entfaltet: (1) den Menschen persönliche Gewißheit zu vermitteln und sich an der Suche nach einem neuen gesellschaftlichen Leitbild zu beteiligen; (2) der ihr anvertrauten Freiheit eine überzeugende Gestalt zu geben; (3) die Sozialformen des christlichen Glaubens, darunter als grundlegende den Gottesdienst, zu erneuern.

Wie gut, daß dieser Autor Bischof der werdenden Hauptstadt ist und nun auch dem Zentral- und Exekutiv Ausschuß des Ökumenischen Rates der Kirchen angehört. Es gibt durchaus ökumenische Hoffungszeichen.

Hans Vorster

Gerhard Feigl/Ulrich Kühn (Hg.), *Wege der Kirchen im Umbruch der Gesellschaft. Eine ökumenische Bilanz: Benno-Verlag und Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 1998. 184 Seiten. Kt. DM 24,80.*

1966, also fünf Jahre nach dem Mauerbau und ein Jahr nach Abschluß des 2. Vatikanischen Konzils, entschlossen sich die evangelischen und katholischen Kirchenleitungen in der DDR, als „Forum des Austauschs im ökumenisch-theologischen Problemfeld“ einen Ökumenisch-Theologischen Arbeitskreis zu gründen und zu finanzieren. Pate gestanden hat dabei die auch als Stählin-Jaeger-Kreis bekannte Parallele in der alten Bundesrepublik. Einen Überblick über das Zustandekommen und die im Osten geleistete Arbeit bietet das Vorwort und Anhang 2 dieser begrüßenswerten Publikation. Zugleich wird im Vorwort auch der einleuchtende Grund genannt, warum

beide Arbeitskreise nach der Wende nicht fusionierten. Der östliche Arbeitskreis sah sich und die verantwortlichen Kirchenleitungen sahen ihn vor einem „spezifischen Auftrag“, nämlich dem einer ökumenisch-theologischen „Reflexion über Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Wege beider Kirchen im Umbruch der Gesellschaft, die für die zukünftige Orientierung relevant wären“ (S. 8). Das Ergebnis, das der Arbeitskreis in einer fünfjährigen Arbeitsphase (1991–1996) erreichte, liegt in diesem Band vor, der als Anhang 1 auch die Mitglieder beim Abschluß eines Unternehmens benennt, das in vier Schritten angegangen wurde: (1) Vorläufige Wahrnehmung der veränderten Situation, (2) Theologische Grundoptionen im Blick auf die Verantwortung der Kirchen in der Gesellschaft, (3) Wirtschaftsethik im Umbruch der Gesellschaft und (4) Kirchliches Selbstverständnis im Wandel.

Zunächst fällt auf, wie wenig die (auch für den westdeutschen Beobachter verifizierbaren) Wahrnehmungen der Situation in der Darstellung der theologischen Grundoptionen aufgegriffen sind. Man hatte Martin Seils und Lothar Ullrich wohl gebeten, diese Grundoptionen unabhängig von der Situation vorzustellen. Doch hätten dann zum Kernpunkt des Umbruchs, der Misere zentral gesteuert sozialistischer ökonomischer Prinzipien und deren Auswirkung auf die Gesellschaft, nicht auch Osterfahrungen und -experten zu Wort kommen müssen? Damit ist nichts gegen die qualifizierten Darlegungen von Walter Kerber SJ und Martin Honecker gesagt. Nur hätte sich dadurch umgehen lassen, daß die Annäherung an die DDR-Realität und an die konkreten Notwendigkeiten des Umbruchs ziemlich abstrakt gedeutet sind. Eine von DDR-Erfahrungen gesteuerte Reflexion über Schwierigkei-